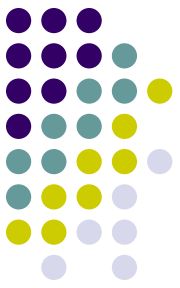




# **Heimerziehung als „Ort des guten Alltags“ weiterentwickeln – Ergebnisse einer Studie**

Prof. Dr. Michael Behnisch

Frankfurt University, Hochschule für angewandte  
Wissenschaften



# I: Alltag in der Heimerziehung

- Alltagserforschung
  - ⇒ Alltag: soziales und kommunikatives Miteinander entlang wiederkehrender thematischer Bewältigungen: Kleidung, Krankheit, Bad-Nutzung, Spiele, Handynutzung, Hausaufgaben, Essen,...
  - ⇒ In der vergleichsweise gut erforschten Heimerziehung finden Alltagsthemen und -Praxen kaum Berücksichtigung (Behnisch 2018: 44ff)



# I: Alltag in der Heimerziehung

- Bedeutung des Alltags in der Heimerziehung
  - ⇒ **Struktur:** Heimerziehung errichtet als einzige HzE einen eigenen Alltag am pädagogischen Ort/ alltäglich-umfassende Versorgung
  - ⇒ **Zeitdimension – die „anderen 23 Stunden“:**
    - Kinder benennen Alltagserfahrungen als zentral für ihr Wohlbefinden/ ihre Erinnerung an Heimerziehung (hist./ Norman 2001).
    - Fachkräfte sehen in der Alltagsgestaltung eine zentrale Herausforderung (Günder 2015; Köck 2014)



# I: Alltag in der Heimerziehung

⇒ Verantwortung:

- Im täglichen Handeln zwischen Sorge und Macht, Aktivität und Langeweile, Nähe und Distanz entscheidet sich, ob Entwicklungschancen eröffnet und Bedürfnisse erfüllt werden – oder nicht.
- Zu häufig problematische, nicht gelingende Alltagsgestaltung (Studien, Praxisreflexionen): es fehlt an Forschung sowie an Konzepten zur Gestaltung und Reflexion erzieherischer Alltagssituationen.

# II: Forschungsprojekt „Essen in der Heimerziehung“



- Laufzeit 2013 – Ende 2016
- Forschungsbausteine
  - Teilnehmende, ethnografische Beobachtungen: jeweils zehn in sechs Wohngruppen
  - Befragung von Fachkräften (12 Interviews) sowie von Kindern und Jugendlichen (20 Interviews)
- Berücksichtigung verschiedener Heimprofile, Versorgungskonzepte und Altersstrukturen

# Forschungsprojekt „Essen in der Heimerziehung“



- Forschungsziele
  - Beobachtungen: **was passiert** beim Essen in der Heimerziehung?
  - Erhebung von **Sichtweisen** der Akteur/innen
  - **Normative Perspektiven** zur Frage der ‚guten Versorgung‘ / des guten Alltags in der Heimerziehung
- ‘Durchführung: Prof. Dr. Lotte Rose; MA Nora Adio-Zimmermann; Prof. Dr. Michael Behnisch (Frankfurt University)



# 1. Körperliche Integrität

„Der Junge muss den Rest des Frühstücks mit dem Rücken zu den anderen Jungs sitzend verbringen“.

„Kurt hält sie fest. Letztendlich zwingt er sie dazu, eine Gabel voll Kohl zu essen. Nadine verzieht das Gesicht, kaut und schluckt. ‚Schmeckt nicht‘, sagt sie. Dann müsse sie halt mal essen, ohne dass es ihr schmecke, sagt Kurt. Erneut speißt er Kohl auf Nadines Gabel...“

- Viele Essenspraxen beziehen sich auf Regulierungsversuche des Körperverhaltens von Heranwachsenden.
- Körperhaltung, Speisetempo, Verzehrpflicht, ‚Festsetzung‘ des Körpers.



# 1. Körperliche Integrität

- Guter Alltag ist sensibel gegenüber erwachsenem Zugriff auf den kindlichen Körper / Sensibilität für körperliche Integrität (Bsp. Verzehrpflicht).
- Guter Alltag lässt (auch) lustbezogene, kindliche Körperthemen zu (Ernährung, Bewegung).





## 2. Gleichwürdige Interaktion

„Sie schreit: Du sollst richtig essen! Kauen! Sonst ist das Essen gleich zu Ende für Dich“.

„Wie oft habe ich Dir gesagt, Du sollst dafür das Messer benutzen [...]. Du lernst es wohl nicht“.

- Z.T. kränkende und herablassende Wortwahl, die Lernunfähigkeit und Fehlerhaftigkeit unterstellen
- Fragen bleiben ohne Antwort, das Wort wird abgeschnitten, Begründungen bleiben aus



## 2. Gleichwürdige Interaktion

- „Handel immer so, wie du wünschtest, dass Deine Zöglinge handeln sollen“ (Salzmann 1804; vgl. Giesecke 1985; „das gleichwürdige Wie“)
- Ansätze z.B.
  - Integrität in der Kommunikation (Passiv-Aktiv, Juul 2017)
  - Situative Rücknahme/ Reflexion verbaler Impulse (Schwabe 2016; Behnisch 2018)



### 3. Offenheit bei kultureller Deutung

„Frau S. weist ihn an, den Salzstreuer wegzustellen. Sie würden hier kein Salz auf den Gurken essen [...]. Bedauernd äußert er jedoch, dass es das schade fände. Gurke mit Salz würde ihm gut schmecken“.

- Alltagssituationen mit starken normativen Deutungen, über die vermeintlich richtige Speise zur richtigen Zeit in der richtigen Weise.
- Subjektive Deutungen der Kinder finden nur wenig Anerkennung (unwissend, gefährdet, bedürftig); Widersprüche bleiben unthematisiert.



### 3. Offenheit bei kultureller Deutungen

- Guter Alltag sichert Offenheit von Lernprozessen, um Anpassung und Eigensinn in Balance zu halten (Schwanenflügel 2014; Mollenhauer 1988)
- Chancen:
  - Heimaltag als geschützter, aber offener Raum für ‚eigene Wege‘
  - Fachkräfte: Vertrauen und Gelassenheit in das eigene pädagogische Handeln – statt Machtkampf: „Ich nehme das nicht übel, sondern forsche weiter“ (Korczak).



## 4. Bildungsgelegenheiten

„Nadine scheint fasziniert davon zu sein, dass die Schale der Äpfel unterschiedliche Farben hat. ‚Was ist das?‘ möchte sie von Steffi wissen. Diese antwortet ihr jedoch nur: ‚Iss doch einfach mal, Kind‘.“

- Trotz der Dominanz des Alltagsthemas ‚Essen‘ wird dieses nur selten zum Gegenstand von Bildung und Auseinandersetzung (z.B. keine Antworten auf Nachfragen)
- Regulierungen und Durchsetzung von Normen (v.a. ‚gesunder‘ Ernährung) statt Vielfalt der Essensthematik



## 4. Bildungsgelegenheiten

- Guter Alltag wird zum leicht zugänglichen, erfahrungsreichen Lern- und Bildungsraum.
- Unterschiedliche soziale und biografische Sinnes- und Sozialerfahrungen können zum Bildungsgegenstand werden:
  - Interkulturelle Aspekte des Essens
  - Zubereitungsformen
  - Religion



## 5. Differenz in Routinen

- „‘Warum‘, möchte Alex jetzt wissen. Weil das eben so sei, sagt Jörg (Erzieher). Es gebe immer einen Nachtisch für alle“.
  - „Was man daheim mal machen würde, das lässt der Tagesablauf hier überhaupt nicht zu“ (Fachkraft)
  - „Erst Wurst oder Käse und dann Marmelade. Das hängt mir zum Hals raus“ (Jordana, 8 J.).
- 
- Alltagssituationen mit starken kollektiven und formalisierten Rahmungen (zeitlich, räumlich, Speise)
  - Routinen, Nahrungsgerechtigkeit, Gemeinschaft, aber auch: Überformalisierung: kindliche Vorlieben/ Wünsche bleiben unberücksichtigt, individuelle Praxen ausgeschlossen, erwachsene Macht vorherrschend.



## 5. Differenz in Routinen

- Guter Alltag wird zum Ausdruck von sozialer Lebensgeschichte, von Eigensinn und Selbstbewahrung als Lebenskompetenzen – auch wenn sich diese nicht einfach in institutionelle Routinen überführen lassen.
- Möglichst große Differenz und Individualität innerhalb routinierter Abläufe. .



# 6. Verstehen von Alltagsinszenierungen



„Frau C. verlangt von Amir, dass er nach jedem Bissen bis 20 zählen muss, bevor er erneut einen Bissen machen darf. Amir schiebt sich den Löffel Nudeln in den Mund, kaut kurz, bevor er schluckt [...]. Plötzlich sagt sie zu ihm: ‚Das waren jetzt aber keine zwanzig Mal. Ich habe mitgezählt.‘ Sie macht ihm laut vor, wie langsam er zu zählen habe“.

„Ich sag mal so: Einfach nur Provokation. Provokation aus Langeweile“.  
(Fachkraft)

- Viele Alltagshandlungen (verbale Appelle, Regeln, Verbote, Belohnungen) zielen auf die Absicht kindlicher Verhaltensänderung und –Anpassung.
- Aber: Erziehungstechniken lassen biografische Konflikte unverstanden, sondern bearbeiten nur Symptome (Hamberger 2008) und erzeugen Konflikte.

# 6. Verstehen von Alltagsinszenierungen



- Guter Alltag lässt Alltagsinszenierungen als Ausdruck kindlich-biografischer Erfahrungen zu, erkennt und bearbeitet sie – keine „Störung“
- ⇒ Guter Alltag versteht sich als „Probephühne“ (Müller 2012) für unbewusste Inszenierungen; dabei institutionelle Zusammenhänge beachten.
- Modell des szenischen Verstehens: Übertragung – Hilfs-Ich – Containing – Wiedergutmachung (Trescher 1985; Behnisch 2018)



## 7. Teilhabe fördern

„Wenn sie vorher fragen, klar, aber nicht einfach hingehen und sich ein Joghurt rausholen oder so. Das läuft nicht“.

„Einmal wurde mein ganzes Zimmer ausgeräumt, ohne das ich dabei war [...]. Keine Ahnung, nach was die gesucht haben und dann hat sie einfach gesagt: ‘Ja, ist Schimmelgefahr’. Und ich so: ‚Ja, dann können sie doch wenigstens warten, bis ich da bin (Natalie 15 J.).“

- Viele Alltagspraxen zeigen sich in einer starken Abhängigkeit der Kinder von institutionellen Praktiken (Planung, Zugang, Gestaltung, Verfügung bei Mahlzeitsituationen)



## 7. Teilhabe fördern

**Tischdienste**

**Mitkochen/Wünsche äußern/  
Tisch gestalten/Einkaufen**

**Beteiligung an  
Entscheidungsprozessen/  
eigenständiges  
Zubereiten  
von Mahlzeiten**



## 7. Teilhabe fördern

- Guter Alltag anerkennt die eigenen, berechtigten, situativen Interessen von Kindern/ Jugendlichen im Alltagsgeschehen, auch wenn sie nicht gleich zu institutionellen Routinen passen.
- Dauerhafte Formen der Mitbestimmung u.a. in Fragen der Nahrungsversorgung: Zeiten, Zugänge zu eigenen Lebensmitteln (,Süßigkeitenschublade‘), Herstellung, Möglichkeit der individuellen Mahlzeit (vgl. auch Pluto 2015; Stork/Aghamiri 2017).



## 8. Selbstwirksamkeit

- Guter Alltag ermöglicht die aktive, eigentätige Auseinandersetzung mit der Umwelt
- Erfahrung von Selbständigkeit und eigener Wirksamkeit (insbes. bei belasteter Biografie, vgl. Weiß 2014)
- Pädagogisches Handeln muss Handeln ermöglichen (Winkler 2006) – nicht nur ‚Funktionieren‘.
- Mittel:
  - Fehlerfreundlichkeit: nicht gegen den Fehler arbeiten
  - Einüben; Eigenzeit; Grenzen überschreiten dürfen



## 9. Wohlbefinden

„Da ist nichts mit in Ruhe essen und genießen. Das ist schon immer ein Kampf quasi“ (Fachkraft)

„Hier laut. Oma leise“ (Mandy, 11 J.)

- Wohlbefinden als zentrales Ziel und „Sicherheit im Alltag“ (Andresen 2016; Sierwald 2008; Gehrman2015).
- Bettelheim: „... an dem man als Erwachsener auch wohnen möchte“ (könnte)
- „Wo ich mich nicht ständig erklären muss, nicht immer in Frage gestellt werde, mich nicht rechtfertigen und verstellen muss“ (Sobiech 2003).



## 10. Bedingungen für ‚guten Alltag‘

- „Ich esse privat aber auch ganz anders als hier. Also hier, dadurch, dass man wirklich oft in dieser Not ist...wir haben halt nicht so viel Geld und dann gibt’s halt immer Nudeln mit Tomatensoße“.
- „Fünf Euro am Tag, deswegen können die nicht so hochwertige Sachen kaufen“ (Glenn, 12 J.)

Guter Alltag benötigt gute Bedingungen für pädagogisches Handeln:

- Personelle und materielle Möglichkeiten
- Halt gebende Institution
- Konzepte und Fortbildung



# Abschluss: Ein guter Alltag... für Kinder, Jugendliche und Fachkräfte



- Schützt körperliche Integrität
- Wendet gleichwürdige Sprache an
- Ermöglicht Offenheit in alltagskulturellen Deutungen
- nutzt Bildungsgelegenheiten im tägl. Handeln
- Gesteht Differenzen zu
- Bemüht sich um das Verstehen von Alltagsszenen
- Fördert Teilhabe (situativ, strukturell)
- Folgt dem Ziel der Selbstwirksamkeit
- Sorgt – damit – für so viel Wohlbefinden wie möglich
- braucht die notwendigen institutionellen Bedingungen

# Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!

- Literaturliste auf Anfrage
- Kontakt: [behnisch@fb4.fra-uas.de](mailto:behnisch@fb4.fra-uas.de)



# III: Problematischer Alltag?! Fünf Ergebnisse



- Viele Essenspraxen beziehen sich auf Regulierungsversuche des Körperverhaltens von Heranwachsenden.
- Verschiedenen Ebenen: u.a. Sitzhaltung, Geräusche, Speisetempo, Verzehrpflicht, ‚Festsetzung‘ des Körpers
- Starker erwachsener Machtüberhang, wenig Sensibilität für körperliche Integrität, Nachrangigkeit von lustbezogenen, kindlichen Körperthemen.



## III: Problematischer Alltag?!

Kulturelle Deutungen: das richtige Essen zur richtigen Zeit in der richtigen Weise

„Frau S. weist ihn an, den Salzstreuer wegzustellen. Sie würden hier kein Salz auf den Gurken essen [...]. Bedauernd äußert er jedoch, dass es das schade fände. Gurke mit Salz würde ihm gut schmecken“.

„Erst Wurst oder Käse und dann Marmelade. Das hängt mir zum Halse raus“.



## III: Problematischer Alltag?!

- Viele Essens- und Alltagssituationen beinhalten starke normative Deutungen, die sich auf die vermeintlich richtige Speise zur richtigen Zeit in der richtigen Weise beziehen.
- Subjektive Deutungen und Wünsche der Kinder/Jugendlichen finden nur wenig Anerkennung, Widersprüche werden nicht aufgegriffen.
- Das Bild vom Kind erscheint dabei latent als bedürftig, unwissend, schwierig, gefährdet.



## III: Problematischer Alltag?!

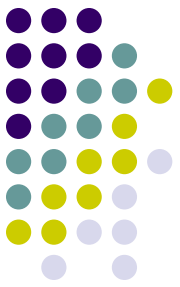
### Kollektive und formalisierte Praktiken

„Er fragt Tobi (Erzieher), was der ‚Schwachsinn‘ eigentlich solle, dass er hier mit beim Essen sitzen müsse, obwohl er weder Hunger noch Lust dazu habe“.



## III: Problematischer Alltag?!

- Alltagssituationen mit starken kollektiven und formalisierten Rahmungen (zeitlich, räumlich, Speise)
- Routinen, Nahrungsgerechtigkeit, Gemeinschaft
- Aber auch Überformalisierung: kindliche Vorlieben/Wünsche bleiben unberücksichtigt, individuelle Praxen ausgeschlossen, erwachsene Macht ist vorherrschend



## III: Problematischer Alltag?!

### Erziehungstechnik

„Es ist ein ständiges Maßregeln und Rumnörgeln [...]. Da ist nichts mit ‚in Ruhe essen‘ und genießen“.

„Frau C. verlangt von Amir, dass er nach jedem Bissen bis 20 zählen muss, bevor er erneut einen Bissen machen darf. Amir schiebt sich den Löffel Nudeln in den Mund, kaut kurz, bevor er schluckt [...]. Plötzlich sagt sie zu ihm: ‚Das waren jetzt aber keine zwanzig Mal. Ich habe mitgezählt.‘ Sie macht ihm laut vor, wie langsam er zu zählen habe“.

”





## III: Problematischer Alltag?!

- Viele Alltagshandlungen – in Form von verbalen Appelle, formale Regeln, Verboten und Belohnungen - zielen auf die Absicht kindlicher Verhaltensänderung und –Anpassung.
- Damit wird versucht, ‚Erziehungserfolge‘ demonstrativ sichtbar zu machen und eine einigermaßen ruhvolle Atmosphäre zu sicher.
- Aber: Erziehungstechniken führen zu mehr Konflikten, zur Verweigerung und Situationsdynamiken/ biografische Konflikte werden nicht verstanden, sondern Symptome bearbeitet (auch Hamberger 2008).



## III: Problematischer Alltag?!

### Eingehegte Teilhabe

„Jetzt ist es halt so, die Kinder dürfen kochen und die Kinder wollen halt kochen und das ist gut für uns“ (Michaela 13 J.)

„Frau Sauer schaut auf die Liste, die neben ihr hängt. Auf dieser ist vermerkt, wer welches ‚Ämtchen‘ hat“ (Beobachtung).

„Und wenn sie das nicht machen, dann müssen sie halt einen Strafdienst machen“ (Fachkraft).



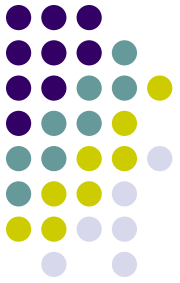
## III: Problematischer Alltag

- Teilhabe, Text, eventuell Pyramide

# Teilhabe



# Zwischenfazit





## IV: Gestaltung des „guten Alltags“

- Grundhaltungen
  - Wohlbefinden
  - Anerkennung
  - Zuwendung



## IV: Gestaltung des „guten Alltags“

- Verstehen: biografische und institutionelle Zusammenhänge
  - S 306 ff



## IV: Gestaltung des „guten Alltags“

- Vorgehen: Offenheit und Auseinandersetzung, Teilhabe, Kontinuität
  - Kontinuität
  - Offenheit, Auseinandersetzung
  - Teilhabe



## IV: Möglichkeiten des „guten Alltags“



- Ziel: Selbstwirksamkeit

Begriff der Aneignung als Merkmal des ‚guten Alltags‘

# Abschluss

Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit





# Vortragsthese

Essenssituationen sowie Ernährungsorganisation strukturieren und prägen den pädagogischen Alltag der Heimerziehung. Sie sind Form und zugleich Ausdruck zentraler Heimerziehungsdiskurse und ihrer Leitfiguren: Essen und Ernährung „machen Heimerziehung“.



# 1. Lust- und Körperkontrolle

- „Frau C. verlangt von Amir, dass er nach jedem Bissen bis 20 zählen muss [...]. Sie macht ihm laut vor, wie langsam er zu zählen habe“..
- „Adrian beschwert sich über die geringe Menge an Soße [...]. Frau B. entgegnet, dass ein Löffel Soße pro Person ausreichend sei“.
- „Der Junge muss den Rest des Frühstücks mit dem Rücken zu den anderen Jungs sitzend verbringen“.

**Leitfigur:** Viele Essenspraxen beziehen sich auf die Regulierung des kindlichen Körpers und ermöglichen der Heimerziehungspraxis ein ‚greifbares‘ Exempel zur Kontrolle und Erziehung des vermeintlich sich gierig und undiszipliniert ernährenden Kindes.



# 1. Lust- und Körperkontrolle

## Herstellung:

- Platzvorgaben und ‚Festsetzung‘ bei Tisch
- Kontrolle des Esstempos und der Nahrungsmenge
- Essensausteilung durch die Fachkräfte
- Kontrolle des Körpergewichts (z.B. Portionierung)
- Korrektur ‚falscher‘ Sitzhaltungen und lauter Geräusche
- zum Teil direkter körperlicher Zwang



# 1. Lust- und Körperkontrolle

## Folgen:

- Körperkontrolle als starkes Macht und Dominanzhandeln
- Nachrangigkeit lustbezogener Erlebnisse beim Essen
- Kritische Fragen nach leiblicher Selbstbestimmung
- Aber auch: Grenzen der Lust- und Körperkontrolle



## 2. Territorien in Wohngruppen

„Einmal wurde mein ganzes Zimmer ausgeräumt, ohne dass ich dabei war“ (Natalie, 15).

„... aber nicht einfach an den Kühlschrank gehen und sich einen Joghurt rausholen, das läuft nicht“ (Fachkraft).

**Leitfigur:** Durch Organisation und Vollzug der Ernährung gestalten sich Territorien und Räume in der Heimerziehung: Essen und Ernährung schaffen räumliche Ordnungen sowie Zonen von Verbotenem und Erlaubtem.



## 2. Territorien in Wohngruppen

- Erstes Territorium: Gemeinschaftsräume, v.a. Küche, Essbereich (allen zugänglich, primäre Arena erzieherischer Bemühungen)
- Zweites Territorium: Kinderzimmer (zugleich Rückzug und Kontrolle: Schwelle zwischen individuellem und institutionellem Ort)
- Drittes Territorium: Räume außerhalb der Wohngruppe (wenige Interventionen „jenseits der Schwelle“)
- Viertes Territorium: institutionelle Hoheitsbereiche (verschießbare, gesicherte Bereiche, Zutrittsverbote)





## 2. Territorien in Wohngruppen

### Folgen:

- Orte als ‚heimliche Erzieher‘ mittels der Organisation von Essen und Ernährung
- Territorien als Hybride zwischen privater und institutioneller Lebenswelt
- Kaum reflektiert und (pädagogisch) genutzt



### 3. Kulinarische Deutungshoheit

„Frau S. weist ihn an, den Salzstreuer wegzustellen. Sie würden hier kein Salz auf den Gurken essen“.

„Oh nein, meine Liebe, keinen Salat gibt es bei mir nicht“.

„Also Nachtisch wurde abbestellt bei uns. Irgendwie wegen gesunder Ernährung oder so“

„Erst Wurst oder Käse und dann Marmelade. Das hängt mir zum Halse raus“.

**Leitfigur:** Die normativen Vorgaben über das „richtige Essen zur richtigen Zeit in der richtigen Weise“ (kulinarische Deutungshoheit) bilden starke Waffen in der Absicht der Veränderung kindlicher Ess- und Ernährungsweisen – auch in Kontrastierung zur Herkunftsfamilie.



## 3. Kulinarische Deutungshoheit

### Herstellung:

- Ordnungen des Geschmacks: was zu welcher Zeit verzehrt werden darf
- Speiseabfolgen: erst das eine, dann das andere
- Darf ich noch eine Portion? Deutung und Begrenzung von Essensmengen
- Weitgehend unhinterfragte Codierung zwischen gesundem und ungesundem Essen
- Das ‚dicke Kind‘ im Fokus der Ernährungsdeutung



### 3. Kulinarische Deutungshoheit

#### Folgen:

- Kaum Aushandlungsprozesse
- Dominanz des Gesundheitsthemas ↔ andere Ernährungsfragen (Speiseinhalt, -Herkunft, Ethik etc.)
- Zweifel an Gesundheitszuschreibungen nicht aufgegriffen
- Kinder übernehmen machtvolle Deutungsmuster
- Widersprüche im Verhalten der Erwachsenen
- Biografisch-lebensweltliche Erfahrungen werden negiert



## 4. Erziehungstechniken

„Und wenn sie das nicht machen, müssen sie halt einen Strafdienst machen“.

„Jessica wird von der Nachtschrunde ausgeschlossen, weil sie keine Kartoffeln essen möchte“.

„Wer zu spät zum Frühstück komme, gehe früher ins Bett“.

**Leitfigur:** Ernährung und Esssituationen sind häufig gekoppelt an erzieherischen Techniken zur Änderung kindlichen Verhaltens. Diese zahlreichen Regulierungen lassen sich einordnen in den Diskurs um eine „Wiederentdeckung der Disziplinierung“.



## 4. Erziehungstechniken

### Herstellung:

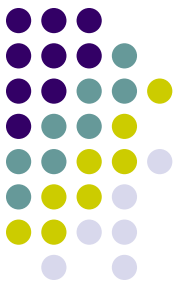
- Moralische („abschreckende“) Appelle
- Formalisierte Regelanwendungen
- Belohnungs- und Bestrafungscodes (Nachtisch)
- Stufentechnik: Verhaltensänderungen bei Tisch führen zu mehr kulinarischen Freiheiten



## 4. Erziehungstechniken

### Folgen:

- Erziehungstechnik suggeriert Handlungsfähigkeit: Die sichtbare, ‚bessere Erziehung des fehl entwickelten Kindes‘
- Verhaltenshintergründe, Lebensgeschichte und Situationsdynamiken wenig beachtet
- Häufige Folge: Konflikte und Widerstände (vgl. Studien)
- Wenig Beteiligung möglich
- Problematische Machtaspekte (vor dem Hintergrund biografischer Erfahrungen)



## 5. Kollektivität und Formalisierung

„Also ich finde es gut, dass für jeden was da ist, auch wenn ich später komme“.

„Er fragt, warum er hier beim Essen sitzen müsse, obwohl er weder Hunger noch Lust dazu habe“.

**Leitfigur:** Über Essen und Ernährung werden heimtypische Formen von Kollektivität und Formalisierung organisiert, die zum Spannungsfeld aus Zwangsgemeinschaft und Zugehörigkeit führen. Hintergründe: Notwendigkeiten einer Gruppenerziehung im Schichtdienst sowie die erzieherische Durchsetzung von Strukturen und Regeln.

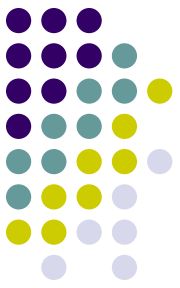




## 5. Kollektivität und Formalisierung

### Herstellung:

- Verpflichtende Ess- und Anwesenheitszeiten
- Begrenzung zum eigenständigen Zugang zu Lebensmitteln
- Begrenzung des Besitzes eigener Lebensmittel
- Festlegung des Speiseangebots: (Fast) alle essen das gleiche; wenig kulinarische ‚Experimente‘



## 5. Kollektivität und Formalisierung

### Folgen:

- Sicherung kollektiver Nahrungsgerechtigkeit, aber auch:
  - Einebnung kultureller Diversität
  - Gerechtigkeitsprobleme, Triebverzicht und ‚Willkür‘
  - Begrenzte Handlungsspielräume für Pädagog/innen
- Sicherung von Wohngruppen-Zugehörigkeit, aber auch:
  - wenig Individualität, Konflikte und Kränkungen innerhalb der Herstellung von Tischgemeinschaft



# Schlussbemerkung

Umgang mit Essen und Ernährung als „Brennglas“ des pädagogischen Alltags:

- (Re-)produktion von Leitfiguren, die den pädagogischen Alltagsort „Wohngruppe“ herstellen.
- Machtüberhänge, fehlende Individualität und Mitbestimmung sowie die geringe Beachtung triebbezogener/biografischer Erfahrungen zeigen Reformbedarf des pädagogischen Alltags.
- Kulinarische Bildung, Aushandlung, Aneignung

# Literatur aus dem Forschungsprojekt



Behnisch, M. (2018): Die Organisation des Täglichen. Alltag in der Heimerziehung am Beispiel des Essens. Frankfurt/Main.

Adio-Zimmermann, N./ Behnisch, M./ Rose, L. (2016): Gemeinschaft am Tisch. Ethnografische Befunde zum Essensalltag in der Heimerziehung. In: Täubig, V. (Hg.): Essen im Erziehungs- und Bildungsalltag. Weinheim, S. 190-211.

Adio-Zimmermann, N./ Rose, L. (2018): Ethnografie des Essens in der Heimerziehung. In: Aghamiri, K. u.a. (Hg.): Doing Social Work. Ethnografische Forschung als Theoriebildung. Opladen, S. 193-216.

Alagöz, S./ Behnisch, M./ Ungar, A. (2017): Essenssituationen in der Jugendhilfe aus Sicht junger Flüchtlinge. In: Migration und Soziale Arbeit, 39. Jg., Heft 2, S. 160-167.